

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 31/1 (2004)

DOI: 10.11588/fr.2004.1.63342

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

de Chalon-sur-Saône et arrivent à Avignon par la Saône et le Rhône dans des bateaux munis de cuves; ils sont alors stockés dans le vivier pontifical où l'on va les pêcher selon les besoins.

Les acquisitions se font presque toujours sur les lieux de production par un acheteur qui est un fonctionnaire et non un commerçant. Il faut souligner l'importance des frais de transport qui doublent parfois le prix de revient des denrées; si l'on utilise largement la voie de terre pour apporter vers Avignon les vins languedociens de qualité moyenne, par contre pour les céréales et le bois de chauffage ainsi que le vin de Bourgogne, en amont le Rhône et la Saône jouent un rôle important, bien que dans la deuxième moitié du siècle la montée des droits de douane (péages), en dépit des exemptions dont devrait jouir la papauté, ait souvent joué un rôle dissuasif.

S. W. conclut en soulignant comment la cour pontificale ne peut guère être comparée aux autres cours européennes: la papauté jouissait d'une seigneurie modeste mais percevait des impôts de toute la chrétienté; les sommes considérables qui affluaient vers Avignon étaient administrées par un nombre réduit de fonctionnaires efficaces. Tantôt prodigues, tantôt presque avarés, les papes d'Avignon ont consacré la plus grande partie de ces revenus non pas seulement à leur entretien courant mais bien plutôt à de grands desseins: dépenses pour la guerre en Italie (Jean XXII, Innocent VI, Urbain V), construction du palais (Benoît XII et Clément VI), luxe de la cour (Clément VI).

On trouvera ici quelques corrections ou précisions: (p. 112) à propos du château de Pont-de-Sorgues, l'on aurait pu citer l'article de A. T. Luttrell et T. F. C. Blagg, *The Papal Palace and other fourteenth-Century Buildings at Sorgues near Avignon*, dans: *Archaeologia* 109 (1991), p. 161-192, et le mémoire de maîtrise de Valérie Theis, *La construction du palais de Pont-de-Sorgues sous Jean XXII*, Université d'Avignon 1997; (p. 122) l'intention du pape de quitter Avignon pour se réfugier à Etoile lors de la peste ne semble nullement avoir été réalisée; (p. 135) »duc de Berry« et non »duc de Bourges«; (p. 152) Bernard de Frezenques, *brodarius*, est un brodeur bien connu par ailleurs, et non un aide-cuisinier; (p. 153) Gérard *Maurelli* et non *Monielli*; (p. 373) Clément VI n'a nullement été chancelier de France; (p. 378) identifier *Balhanicum* avec Baillargues, *Montargiis* ou *Montesargiis* avec Montezargues (commune de Tavel), *Rupeforte* avec Rochefort (Gard); (p. 379) l'abbaye cistercienne »non nommée« du diocèse de Mâcon est tout simplement... Cîteaux!; (p. 403) le bois est transporté en *radellis* c'est-à-dire qu'on en forme des radeaux.

Mais ceci ne porte que sur des points de détails. On ne peut qu'admirer l'immense et riche travail fourni par l'auteur, tout en déplorant cependant un certain manque d'homogénéité et de concision dans la rédaction qui nuit un peu à l'ouvrage (redites ou informations fragmentées). Regrettons aussi que les derniers pontificats de la période ne soient pas toujours présentés de façon aussi approfondie que celui de Jean XXII mais il faut peut-être en accuser la documentation plus irrégulière? Grâce à Stefan Weiss, nous pénétrons un peu plus avant et de façon fort vivante dans l'univers fascinant de la cour avignonnaise; souhaitons que d'autres études s'appuyant également sur l'intégralité des grands livres, viennent compléter cette vision.

Anne-Marie HAYEZ, Avignon

Les étrangers à la cour de Bourgogne: statut, identité, fonctions, Villeneuve-d'Ascq (Université Charles-de-Gaulle – Lille 3, Sciences humaines, lettres, arts) 2002, S. 225-476 ([Teilder] *Revue du Nord* 84, avril-septembre 2002, n° 345-346).

Die Fremden an den Fürstenhöfen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit finden seit einigen Jahren verstärkt das Interesse der Forschung – mit Recht, denn die Beschäftigung mit ihnen eröffnet anregende Blicke auf mehrere interessante Themen: die Erforschung des Hofes im engeren Sinn, die Frage nach Fremdsein im Mittelalter überhaupt,

die Untersuchung der politischen und diplomatischen Kommunikation und andere mehr. Mit gutem Grund haben daher Werner Paravicini und Bertrand Schnerb ein Forschungsseminar am DHI Paris den Fremden am burgundischen Hof gewidmet. Der vorliegende Band vereint die Vorträge, die im Rahmen dieser Veranstaltungen gehalten wurden. Sämtliche Beitragende sind durch einschlägige Forschungen ausgewiesen.

Nachdem B. SCHNERB in einer kurzen Vorbemerkung das Thema umrissen hat, widmet sich Bernard D'ALTEROCHE den Wandlungen, welche der juristische Begriff und die Rechtsstellung des Fremden im Spätmittelalter erfuhren. War der »Fremde« zunächst derjenige, der aus einer anderen Grundherrschaft stammte, so änderte sich dies seit dem Anfang des 14. Jhs.; »fremd« war jetzt derjenige, der nicht aus dem Königreich Frankreich stammte. Damit verbunden war der Anspruch des Königs, den »droit d'aubaine« zu besitzen, das Recht auf die Hinterlassenschaft eines im Königreich verstorbenen Ausländers. Im Anschluß schlägt W. PARAVICINI den Bogen von den rechtlichen Normen zu politischen und sozialen Gegebenheiten, indem er die Befreiung von dieser »aubaine« in den burgundischen Ländern untersucht. Es zeigt sich, daß innerhalb der Besitzungen der Valois-Herzöge die Grenze zwischen Frankreich und dem Reich hinsichtlich der »aubaine« von Bedeutung blieb, auch gegenüber Angehörigen des herzoglichen Hofes; die Fürsten gewährten allerdings einzelnen Höflingen Ausnahmeregelungen. Insbesondere im Hennegau wurde der »droit d'aubaine« eingefordert; warum ausgerechnet dort dieser Anspruch üblich blieb, ist einstweilen nicht schlüssig zu ermitteln.

Rituale und Zeremonien der Gastfreundschaft untersucht Jutta HUESMANN. Der Bogen spannt sich von der Information, daß die Gäste nahten, über den Empfang bei ihrer Ankunft, das Warten auf die Audienz beim Herzog und diese Audienz selbst bis zur Verabschiedung. Immer wieder zeigt sich, wie die Äußerlichkeiten im Umgang mit den Ankömmlingen deren Wertschätzung am Hof spiegeln. Das diplomatische Protokoll war jedoch auch flexibel und ließ Freiräume für informelle Kontakte. Der Beitrag von Laurent HABLOT beschäftigt sich mit Devisen, das heißt figürlichen, häufig von einem Motto begleiteten Abzeichen, die von Fürsten kreiert und vergeben wurden; sie erfreuten sich in der Adelskultur des 14. und 15. Jhs. einer großen Beliebtheit. Während diese Devisen bisher meist in Hinblick auf ihre Ikonographie untersucht wurden, untersucht Hablot ihre politische und soziale Funktion. Die Vergabe und der Austausch von Devisen bestätigten und veranschaulichten in sehr aufschlußreicher Weise politische Bindungen, insbesondere auch in diplomatischen Beziehungen. Interessant ist schließlich, daß Hablot zeigen kann, wie auch der Orden vom Goldenen Vlies solche diplomatischen Funktionen erfüllte, obwohl die Statuten in dieser Hinsicht zunächst hinderlich waren.

Rodolfo Gonzaga, einem nachgeborenem Sohn aus der Familie der Markgrafen von Mantua, der von 1469 bis 1470 am burgundischen Hof weilte, widmet sich der Artikel von Pierre SAVY. Seine Hauptquelle sind Briefe, welche die Eltern des jungen Mannes von ihrem Sohn und dessen Präzeptor erhielten und die heute im Archiv von Mantua liegen; eine Edition dieser aufschlußreichen Schreiben wäre sehr lohnend. Anhand dieser Briefe kann Savy in sehr konkreter, lebendiger Weise Aspekte des höfischen Alltags zeigen: die Sorge, in den wechselnden Aufenthaltsorten des Hofes eine gute Unterkunft zu bekommen; das Bemühen, in die Nähe des Fürsten zu gelangen; Versuche, Kontakte mit Höflingen zu knüpfen, und immer wieder Geldmangel wegen der teuren Lebensführung. Außerdem zeigen diese Schreiben in sehr interessanter Weise, wie der burgundische Hof durch Fremde wahrgenommen wurde, denn der junge Italiener äußerte sich auch zu Eigenheiten hinsichtlich der Gewohnheiten und des Zeremoniells am Hof, die ihm unbekannt und ungewöhnlich erschienen.

Den ausländischen Musikern am burgundischen Hof wendet sich David FIALA zu. Wie er feststellt, sind in den Quellen (vor allem in der schier unerschöpflichen Überlieferung der Rechnungskammern) zwar viele Musiker belegt, aber nur bei wenigen läßt sich die Herkunft feststellen. Gerade die seltenen Fälle, in denen ein Musiker ausdrücklich als Auslän-

der bezeichnet wird, erlauben jedoch interessante Rückschlüsse. Es zeigt sich, daß für einige Sparten des musikalischen Lebens am Hof bevorzugt Personen aus bestimmten Regionen rekrutiert wurden; dies gilt vor allem für Sänger aus England und Schottland sowie Lautenspieler aus dem deutschen Sprachgebiet. Daß die Herkunft dieser Personen wiederum in den Quellen explizit erwähnt wird, liegt nicht daran, daß sie als Ausländer an sich auffielen, vielmehr wurde der Hinweis auf ihre Herkunft häufig als Beleg für ihr musikalisches Können aufgefaßt. Eine andere Berufsgruppe untersucht Amable SABLON DU CORAIL: die Fremden, die zwischen 1477 und 1482 in den burgundisch-habsburgischen Heeren dienten. Ihre Herkunft und Verwendung waren ganz unterschiedlich: Aus England stammten Bogenschützen, teils solche, die schon im Heer Karls des Kühnen gekämpft hatten und nach seinem Tod in Diensten seiner Tochter geblieben waren, teils solche, die neu angeworben wurden. Aus Deutschland kamen einige hundert Reiter mit Maximilian in die Niederlande. Vor allem aus der Schweiz und aus Oberdeutschland wurden schließlich Fußtruppen angeworben. Inländische Truppen waren die Aufgebote der Städte. Eine Mittelstellung nahmen die Ordonnanzkompanien ein, deren Mitglieder zum Großteil durchaus aus Ländern der Valois-Herzöge (nämlich aus der Picardie und dem Herzogtum Burgund) stammten, von den flandrischen Städten jedoch mit Argwohn betrachtet wurden.

Jean-Marie CAUCHIES stellt in seinem Beitrag fest, daß der Hof Philipps des Schönen weitgehend von Niederländern bestimmt wurde. Zu den wenigen Ausnahmen zählten insbesondere die engsten Getreuen von Maximilian, die mit ihm in die Niederlande kamen, dazu einige Personen von geringerer Bedeutung; die einen wie die anderen verschwanden vom burgundischen Hof, nachdem Philipp der Schöne volljährig geworden war. Nach Philipps Hochzeit mit einer spanischen Königstochter kamen einige Personen von der Iberischen Halbinsel an den Hof, aber auch diese blieben wenig einflußreich. Diese Befunde interpretiert Cauchies ganz plausibel damit, daß es Philipp dem Schönen in erster Linie darauf ankommen mußte, die Eliten der Niederlande und damit indirekt diese Regionen an seine Person zu binden. Die Bevorzugung Fremder verbot sich unter diesen Umständen. Die Fremden in Savoyen untersucht Guido CASTELNUOVO. Er zeichnet zunächst die Bedeutung einiger Gruppen von Fremden nach: Personen am Hof und in der Verwaltung, Künstler, Günstlinge, Bankiers. Abschließend stellt er vier Punkte heraus, die für die Etablierung einer Person in der Fremde von Bedeutung seien: die Fachkenntnisse der Fremden; die Rolle des Fürstenhofs für den Erfolg der Fremden; schließlich Heiratsverbindungen und Grunderwerb. Martin KINTZINGER betont die Bedeutung der *familiaritas* als soziale Bindung und die Rolle der Familiaren an den Höfen des späten Mittelalters. Besonders hebt er die Rolle von Ausländern hervor, die am Hof eines Fürsten diese Rechtsstellung erlangt hatten. Sie bildeten für den betreffenden Fürsten wichtige Kontaktpersonen und ermöglichten ihm, Verbindungen in ihr Heimatland zu knüpfen oder zu unterhalten.

Mit diesem Band liegt ein Werk vor, dessen Bedeutung über sein eigentliches Thema weit hinausreicht und eine Fülle interessanter Informationen für vielzählige Aspekte höfischen Lebens bietet.

Malte PRIETZEL, Springe/Berlin

Renate PROCHNO, Die Kartause von Champmol. Grablege der burgundischen Herzöge 1364–1477, Berlin (Akademie Verlag) 2002, XI–476 S., 139 Abb. (Acta Humaniora).

Unter den vielen mittelalterlichen Kunstwerken, die in der Französischen Revolution vernichtet wurden, war die Kartause von Champmol bei Dijon eines der bedeutendsten. Das Gebäude wurde fast vollständig vernichtet, von der reichen Ausstattung überstanden nur wenige Stücke unversehrt die Zerstörungswut. Dank des vorliegenden Buchs ersteht das Ensemble jetzt vor den Augen der Leser wieder neu.